

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Fischer TaschenBibliothek

Alle Titel im Taschenformat finden Sie unter:
www.fischer-taschenbibliothek.de

Kommissar Max Bischoff hat Angst. Um seine Schwester Kirsten, die sich bereits seit Wochen nicht mehr sicher fühlt. Ein Unbekannter beobachtet sie, weiß, wo sie sich aufhält, schickt ihr bedrohliche Nachrichten.

Und dann passiert das, was Max immer gefürchtet hat. Der Unbekannte bringt Kirsten in seine Gewalt und will Max zwingen, sich selbst zu opfern. Tut er das nicht, wird Kirsten sterben.

Max Bischoff findet sich in der schlimmsten Hölle wieder, die man sich vorstellen kann. Soll er sein eigenes Leben retten oder das seiner Schwester?

Arno Strobel liebt Grenzerfahrungen und teilt sie gern mit seinen Lesern. Deshalb sind seine Thriller wie spannende Entdeckungsreisen zu den dunklen Winkeln der menschlichen Seele und machen auch vor den größten Urängsten nicht Halt. Seine Themen spürt er dabei meist im Alltag auf und erst, wenn ihn eine Idee nicht mehr loslässt und er den Hintergründen sofort mit Hilfe seines Netzwerks aus Experten auf den Grund gehen will, weiß er, dass der Grundstein für seinen nächsten Roman gelegt ist. Alle seine bisherigen Thriller waren Bestseller. Arno Strobel lebt als freier Autor in der Nähe von Trier.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Arno Strobel

Im Kopf des Mörders –

TOTER SCHREI

Thriller

FISCHER TaschenBibliothek

*Für Alex, Burkhard, Cilly, Doro, Elke S., Helmut, Jürgen,
Manuela, Marion, Dominik, Pete, Tanja und Udo*

Danke für eure Freundschaft.

Auch und gerade in Zeiten, die etwas schwieriger waren.

*Niemals sind wir einsamer als in unserer Verzweiflung.
Else Pannek*



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Oktober 2019

© 2019 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur
Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover

Redaktion: Ilse Wagner

Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur,
Zürich, unter Verwendung eines Motivs von Shutterstock

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-52257-6

Prolog

Der Raum ist modrig kalt. Und er ist schmutzig.

Der Gestank nach Fäulnis und Verwesung ist von einer derart aufdringlichen Intensität, dass ihr Magen sich auch nach Stunden bei jedem Atemzug heben möchte.

Es heißt, die Zeitspanne, bis man auch den schlimmsten Geruch nicht mehr wahrnimmt, betrage etwa drei Minuten. So lange dauert es, bis der olfaktorische Sinn sich adaptiert, wie es im Fachjargon genannt wird. Das hat sie vor kurzem noch in einem Magazin gelesen.

Der Autor des Berichts hat offenbar noch nie längere Zeit in einem Dreckloch wie diesem gesessen.

Zum hundertsten Mal schaut sie sich um, lässt den Blick über den Müll wandern, der große Teile des Bodens um sie herum bedeckt. Die trübe Helligkeit, die kraftlos durch das vor Dreck starrende, winzige Oberlicht sickert, lässt die Konturen vor sich hin faulender Essensreste zwischen zerknitterten Plastikflaschen und halbverwesten Rattenkörpern gnädig ineinanderfließen. Über alledem liegt eine Schicht aus schmierigem Staub.

Sie weiß nicht, in welcher Gegend das Haus steht,

in dessen Keller sie eingeschlossen ist. Sie weiß nicht einmal, in welcher Stadt sie sich befindet.

Er hat ausgesehen wie ein Paketbote, als er vor ihrer Wohnungstür stand, doch sobald sie die Tür geöffnet hatte, ist er wie ein böser Schatten über sie gekommen. Dann war es dunkel um sie geworden. Wieder aufgewacht ist sie hier unten, in diesem Loch.

Das Geräusch eines sich im Schloss drehenden Schlüssels lässt sie hochschrecken. Ihr Pulsschlag beschleunigt sich, mit hämmerndem Herzen starrt sie auf die rostige Stahltür, die sich unter furchtbarem Quietschen in den Angeln bewegt. Es klingt wie der Schrei eines wahnsinnigen Mädchens.

Er betritt den Raum. Jeder seiner Schritte wird begleitet vom Schmatzen und Knirschen des Unrats, den seine klobigen Stiefel unter ihren Sohlen zermatschen.

Kurz vor ihr bleibt er stehen, schaut auf sie herab.

Reglos, ausdruckslos. Die schwarzen Haare sehen in dem schummrigen Licht unnatürlich aus, das Gesicht scheint wächsern wie das einer Puppe.

Er zeigt mir sein Gesicht, denkt sie. Das ist nicht gut.

Aber sie muss sich zusammenreißen.

»Ich bitte Sie«, sagt sie, und ihre Stimme klingt in ihren Ohren dabei nicht hysterisch und nicht weinerlich. Lediglich das leichte Vibrieren darin könnte Rückschlüsse auf ihre Angst zulassen, aber dafür muss man sie schon sehr gut kennen.

»Sprechen Sie mit mir. Sagen Sie mir, was Sie von mir wollen. Diese Facebook-Nachrichten ... sie stammen von Ihnen, nicht wahr? Mir kommt es vor, als suchten Sie nach etwas. Ich bin sicher, wir werden eine Lösung finden, auch ohne dass Sie unser beider Leben zerstören. Aber bitte, reden Sie mit mir.«

»Es geht nicht um dich.« Es sind die ersten Worte, die er sagt, seit er sie aus ihrer Wohnung entführt hat. Kalt und bar jeder Emotion, und doch wecken sie einen kleinen Hoffnungsschimmer in ihr. Wenn sie es schafft, dass er sich mit ihr unterhält, wird es ihm schwerer fallen, ihr etwas anzutun. So hofft sie zumindest.

»Um wen geht es Ihnen? Und um was?« Es kostet sie Kraft, es wie eine ganz normale Unterhaltung klingen zu lassen, aber sie wird ihm ihre Angst nicht zeigen. »Vielleicht kann ich ...«

»Es geht um deinen Bruder. Ich werde ihn durch die Hölle schicken.« Er sagt es, als hätte sie ihn nach der Uhrzeit gefragt. »Ich werde ihn so sehr leiden lassen, dass er sich den Tod wünscht. Wenn es dazu erforderlich ist, dass er weiß, dass du leidest, dann wirst du leiden. Es liegt an ihm.«

Noch immer redet er ohne jede Intonation, fast wie ein Roboter.

Sie schluckt mehrmals gegen die aufkommende Panik an. Dieses monotone Aufsagen aneinandergereilter Wörter macht ihr mehr Angst als alles andere. So spricht kein auch nur halbwegs normaler Mensch.

»Aber ... warum?« Sie spürt, dass die Kräfte sie verlassen, mit denen sie ihren Verstand beisammen- und die Panik draußen hält. »Was verlangen Sie von ihm?«

»Er muss dein Leben mehr lieben als seines und mehr als das von jedem anderen. Wenn er zögert, gehst du noch vor ihm durch die Hölle.«

Sie konzentriert sich auf die Worte, versucht, sie trotz der brennenden Angst zu verstehen, die immer höher in ihr lodert, aber sie findet den Sinn darin einfach nicht.

»Gib mir deine Hand.«

»Warum? Ich ... ich kann nicht aufstehen, das wissen Sie doch.« Ein Gefühl sagt ihr, dass er etwas mit ihr vorhat. Etwas Schlimmes. Dass sie ihm die Hand nicht geben soll.

Die Panik legt unausweichlich ihre Klauen um ihren Hals und drückt zu.

»Gib mir deine Hand«, fordert er erneut.

»Was wollen Sie von meinem Bruder?« Sie versucht, ihn mit Therapeutenstimme abzulenken. »Bitte, sagen Sie es mir? Vielleicht ...«

Die Bewegung ist so schnell, dass sie erst versteht, was geschehen ist, als ihre linke Hand schon in seiner liegt.

Er zieht so heftig an ihrem Arm, dass sie fast zu Boden fällt, dreht sich etwas zur Seite und klemmt ihren Unterarm zwischen seiner Brust und seinem

Oberarm ein. Mit der freien Hand greift er in die Tasche seiner Jacke. Sie braucht einen Moment, bis sie den Gegenstand erkennt, den er hervorzieht. Ihre Augen weiten sich, gleichzeitig versucht sie, ihren Arm freizubekommen. »Was ... haben Sie damit vor?«

Er antwortet nicht.

Als er nach ihrem kleinen Finger greift, ihn seitlich abspreizt und die Rosenschere ansetzt, reißt sie den Mund auf und schreit.

Max stand reglos da und starrte auf den Brief. Er las ihn ein zweites Mal, ließ die Hand mit dem Blatt sinken, den Blick ins Leere gerichtet, und hob sie gleich darauf wieder an, während sein Verstand fieberhaft nach einer *anderen* Erklärung als der offensichtlichen suchte.

Ein drittes Mal hangelte sein Blick sich widerwillig von Wort zu Wort.

Bischoff!

Ich sollte dir jetzt sagen, dass deiner Schwester nichts geschehen wird, wenn du meinen Befehlen Folge leistest. Aber das kann ich nicht. Ich finde, eine derart intime Beziehung, wie wir sie in nächster Zeit zueinander haben werden, verdient schonungslose Ehrlichkeit. Deshalb sage ich dir, ganz egal, was du tust oder lässt – ich werde ihr weh tun. Die Frage ist also nicht, ob sie leiden muss, sondern, wie sehr. Und ob sie am Ende überlebt. Du wirst bald einen Menschen töten. Entweder einen Fremden oder deine Schwester. Es liegt an dir.

Ach, und halte dich an die Regeln. Du kennst das

ja: keine Polizei – außer dir natürlich – und kein Wort zu irgendwem. Sonst schicke ich dir deine Schwester zurück. Stück für Stück.

Cyrano de Bergerac sagte einst: Die Welt mag untergehen, wenn ich mich nur rächen kann.

Ich sage: Du hörst von mir.

Da erst gab sein Verstand es auf, nach Anzeichen für einen schlechten Scherz oder nach irgendwelchen anderen Erklärungen zu suchen, und akzeptierte die unausweichliche Eindeutigkeit der Botschaft. Ohne dass er etwas dagegen hätte tun können, ballten sich Max' Hände wie im Krampf zu Fäusten, zerknüllten das Papier und ließen die Worte darauf zu einem unleserlichen Wirrwarr werden.

Ganz egal, was du tust oder lässt – ich werde ihr weh tun ... Die Welt mag untergehen, wenn ich mich nur rächen kann.

Ein Name erschien plötzlich wie ein Fanal vor seinem geistigen Auge, dann ein Gesicht, vom Hass zu einer Fratze verzerrt. Der einzige Mensch, den Max kannte, der aus Rache zu so etwas fähig wäre, war Alexander Neumann. Ehemaliger Kollege, psychopathischer Mörder. Max hatte damals nicht nur den entscheidenden Hinweis geliefert, der Neumann überführte, er hatte ihn bei der Verhaftung auch im letzten Moment davon abgehalten, sich seine Dienstwaffe in den Mund zu stecken und abzu-

drücken, um sich dem zu entziehen, was ihn im Gefängnis erwarten würde. Polizisten rangierten im Knast noch eine Stufe unter Kinderschändern. Sie waren Freiwild, mit dem jeder machen konnte, was er wollte, und dem niemand half.

Und obwohl er eine Prostituierte nicht nur getötet, sondern sich anschließend ausgiebig und phantasievoll an ihrer Leiche vergangen hatte, war Neumann nicht in eine forensische Psychiatrie, sondern in den normalen Strafvollzug gekommen. Dafür hatte der Gutachter gesorgt, der ihn für voll schuldig befunden hatte. Und die Aussagen von Leuten, die ihn kannten. Auch Max' Aussage.

Er sah Neumann wieder vor sich, die Handgelenke hinter dem Rücken aneinandergefesselt, von zwei Kollegen gepackt, die ihm die Arme noch ein Stück weiter nach hinten verdrehten, als es notwendig gewesen wäre. Einer aus ihren eigenen Reihen, der so ein abscheuliches Verbrechen beging, verdiente keine sanfte Behandlung.

Max sah wieder den hasserfüllten Blick, mit dem Neumann ihn angestarrt und in dem ein irres Feuer gelodert hatte. Hörte noch einmal seine Stimme.

Was immer jetzt kommt, ich werde es überleben. Irgendwie. Und dann komme ich zurück, und ich werde dich da treffen, wo es dir am meisten weh tut. Ich werde dir so viel Schmerz zufügen, dass du dir wünschen wirst, tot zu sein.

»Du verdammtes Schwein«, stieß Max aus, knallte das zusammengeknüllte Papier mit der flachen Hand auf den Tisch und zog seine Dienstwaffe aus dem Gürtelholster. Eine völlig unsinnige Geste, die ihm aber ein winziges Stück Halt gab.

Sein Blick fiel auf ein Bild von Kirsten und ihm, das auf der Anrichte stand. Er war neben ihrem Rollstuhl in die Hocke gegangen und hatte gemeinsam mit ihr um die Wette gestrahlt, als ihr Vater auf den Auslöser drückte. Das war zwei Jahre her. Einer der wenigen Familienausflüge mit ihren Eltern. Damals war die Welt noch in Ordnung gewesen. Für sie ebenso wie für ihn. Ihre Eltern ... Wenn ihre Mutter etwas von dem erfuhr, was gerade geschah, würde sie vor Angst um Kirsten sterben.

»Wenn du ihr was antust ...« Erst flüsterte er es, dann, nach einem kurzen Moment der Stille, schrie er es gegen die Wände von Kirstens Wohnung, als würde der Entführer sich dort irgendwo versteckt halten. Aber er schrie auch gegen das explosive Gemisch aus Zorn und Angst an, das in ihm tobte. »Wenn du ihr etwas antust, du gottverdammter Irre, dann bringe ich dich um!«

Sein Atem ging stoßweise, als er sich umwandte und den Blick auf der Suche nach einem Hinweis durch den Raum schweifen ließ. Aber da war nichts. Alles sah aus wie immer.

Max steckte die Pistole wieder ein, machte ein

paar Schritte auf die Wohnungstür zu, ging in die Hocke und betrachtete den Parkettboden. Die Spurensicherung würde den Bereich mit einem speziellen Staubsauger abfahren, in dessen feinem Filter alles hängen blieb, selbst Haare oder kleinste Partikel.

Keine Polizei, sonst schicke ich dir deine Schwester zurück. Stück für Stück.

Keine Spurensicherung.

Er erhob sich und griff nach seinem Smartphone. Nein, er würde ganz sicher nicht im Präsidium anrufen, denn wenn sein Chef, Polizeirat Gorges, von der Sache erfuhr, würde er Max sofort abziehen, weil er persönlich involviert war.

Nach zweimaligem Läuten war Böhmer am Apparat. »Was gibt's?« Seine Stimme klang kraftlos und müde, was wenig verwunderlich war, schließlich hatten sie gerade erst die Ermittlungen zu einer extrem brutalen Mordserie abgeschlossen, die ihre ganze Energie gekostet hatte. Aber das interessierte Max in diesem Moment nicht. Ihn interessierte gerade überhaupt nichts außer der Frage, was dieser Irre Kirsten angetan hatte oder ihr noch antun würde.

»Wir müssen uns sofort sehen.«

»Was ist los?«

»Nicht am Telefon.«

»Hm ... also gut. Bei dir?« Böhmer schien zu spüren, dass etwas Furchtbares geschehen sein musste, und verzichtete auf weitere Fragen.